

## **Predigt 5.So. JK C 2022 Lk 5,1-11**

Liebe Mitchristen,

eigentlich hätten wir im Pfarrverband in diesen Tagen so langsam mit dem Karnevalfeiern angefangen - gestern und vorgestern war die Sitzung des Pfarrcäcilienchores in Sankt Barbara geplant – aber Corona macht uns auch in diesem Jahr noch einmal unerwartet einen Strich durch die Rechnung. Als kleines Trostpflaster für den Ausfall der sogenannten „verrückten Zeit“ werden wir Morgen in Ippendorf und dann am Karnevalssamstag in Sankt Sebastian eine „Mess op Bönnsch“ in Mundart feiern. Das Virus hat unsere Vorstellungen von dem, was im 22. Jahrhundert möglich ist oder nicht, unsanft zurechtgerückt. Verrückte Zeit eben auch ohne Karneval!

Wenn wir auf die viel und kontrovers diskutierte Olympiade in Peking schauen, dann könnte man auch hier sagen: welch verrückte Zeit!

Im Steppengebiet mit teuren Schneekanonen künstlich beschneite Pisten – eine neue Bobbahn für 2,3 Milliarden – das Sportfest der Sportler aller Welt findet streng abgeschirmt von der Welt in einer Blase statt – ohne wirkliche Zuschauer vor Ort – aber groß aufgemacht als Instrument der Propaganda – und dazu missbraucht, in politisch angespannter Zeit Koalitionen zu schmieden für oder gegeneinander. Zeitgleich sterben Millionen den Hungertod, weil wir es nicht fertig bringen, nach Afrika genügend Nahrung zu bringen. Verrückte Welt, weil falsche Dinge, Vorstellungen und Interessen an die erste Stelle gerückt sind.

Und mitten drin in dieser Gemengelage einer verrückten Zeit, wir als Kirche. Die bis in die letzten Jahre für viele unverrückbar scheinende gesellschaftliche Bedeutung der Kirche, ist für mehr und mehr Menschen, Gläubige wie nicht Gläubige, durch den Missbrauchsskandal tief erschüttert. Die Wahrscheinlichkeit, alles offenzulegen, ehrlich und konsequent aufzuarbeiten, die Opfer nicht zu übergehen, und dann am Ende die notwendigen Veränderungen in Angriff zu nehmen, die Wahrscheinlichkeit das dies gelingt, scheint für nicht wenige in weite Ferne gerückt zu sein.

Auch irgendwie eine verrückte Zeit, in der es notwendig ist, unverrückbar scheinende Positionen neu zu bedenken, und wie Jesus es ja zu seiner Zeit immer wieder getan hat, Gesetze, Vorschriften und Gebote da zurecht zu rücken und zu ändern, wo sie nicht mehr dem Wohl der Menschen gedient haben und wo sie augenscheinlich nicht mehr den Geist des Evangeliums geatmet haben. Ja! Manchmal ist es heilsam und notwendig – übrigens nicht nur in der Kirche – festgefahrene Vorschriften, Meinungen, Auffassungen und Ansichten zu hinterfragen, aufzubrechen, und einfach mal ganz ungewohnte, neue Wege zu gehen, die vielleicht auf den ersten Blick unvernünftig und verrückt scheinen, die

sich aber dann nicht selten schon unterwegs als heilsam und belebend erweisen können.

Genau dazu lädt Jesus ja heute im Evangelium die Jünger ein.

Und wie gesagt: Wer sich wagt, schon mal etwas Verrücktes zu machen, der ist in guter Gesellschaft. Jesus selbst ist von seinen Zeitgenossen als ein Verrückter bezeichnet worden. "Er ist von Sinnen" sagen selbst seine Verwandten. Seine Art, von Gott als dem barmherzigen Vater zu sprechen, seine Art, seine maßlose Liebe und Güte gerade den Sündern und Zöllnern zuzusprechen, ist von vielen damals als ein gutes Stück verrückt, übertrieben, unerhört und nicht nachvollziehbar verurteilt worden. Seine Botschaft einer unendlichen und unbegrenzten Liebe zu jedem einzelnen Menschen, unabhängig welche Lebensgeschichte er mitbrachte, war für die Frommen verrückt – im wahrsten Sinne des Wortes, war ver-rückt – entsprach nicht der Norm dessen, was man landauf landab normalerweise so glaubte und dachte. Es sprengte alle bisherigen Vorstellung und Bilder von Gott, wie er zu sein habe, und wen er wie zu lieben habe. Wenn ich nur an die Gleichnisse vom Verlorenwerden und Wiederfinden denke aus dem 15. Kapitel des Lukasevangelium, in denen Jesus nichts anderes will, als uns zu sagen und zu zeigen, wie verrückt Gott nach uns ist, und wie Gott alles daran setzt, uns zu retten und uns in seine Liebe heimzuholen. Ein Hirt, der dem einen verlorenen Schaf nachgeht, und dabei 99 in der Steppe aufs Spiel setzt, ist ein gutes Stück verrückt. Ein Vater, der seinem unter die Schweine geratenen, in der untersten Gosse gelandeten und darin schuldig gewordenen Sohn entgegenläuft, muss verrückt sein vor Liebe. Aber so ist Gott! Und das ist unser Glück – das unsere Rettung!

Das heutige Evangelium macht aber auch deutlich, dass der, der diesem Jesus nachfolgt, sich nach seinem Wort ausrichten will, auch eingeladen ist, immer mal wieder verrückte Sachen zu machen. Nach einer erfolglos durcharbeiteten Nacht, die nur leere Netze gebracht hat, am späten Morgen noch einmal aufs Meer zu fahren und die Netze erneut auszuwerfen, ist für einen erfahrenen Fischer mehr als unvernünftig und auch ein gutes Stück verrückt. Eigentlich ein Unternehmen, das nach klugem Menschenverstand und eigener Lebenserfahrung zum Scheitern verurteilt ist, und äußerst nutzlos und sinnlos scheint - etwas, was man sich eigentlich sparen kann. Und dann überrascht sie der Überfluss! Die Netze sind so voll, dass sie zu reißen drohen. „*Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen...*“

Liebe Mitchristen, es ist das Vertrauen eines Petrus, ein Herz, das sich auf das Wort Jesu einlässt, das einen solch reichen Fang möglich macht. Jeder und Jede von uns ist in diesem wunderbaren Ereignis zu Hause. Auch wir kennen Situationen, in denen wir uns vielleicht voll ins Zeug gelegt, alles gegeben haben,

viel investiert haben – doch am Ende stehen wir da mit leeren Händen, leeren Netzen. Wir haben uns bemüht – aber die erhofften Früchte blieben aus: in der Beziehung, in der Familie oder im Beruf. Je mehr wir uns angestrengt haben, umso größer ist dann die Enttäuschung. Der Evangelist Lukas aber will uns mit diesem Evangelium mitten hinein in diese schmerzliche Erfahrung Wagemut und Zuversicht zusprechen. Er will sagen: Du darfst mit Gott rechnen. Und das in allen Lebenslagen. Mögen sie noch so hoffnungslos scheinen. Auch wenn die Situation verfahren scheint, und nach menschlichem Ermessen keine Aussicht auf Erfolg besteht. Selbst wenn vieles dagegen spricht und die logischen Argumente stärker sind, ich darf mit Gott rechnen. Ich kann etwas wagen gegen alle Vernunft, ein bisschen verrückt, gegen alle, die sagen: *Streng dich erst gar nicht an. Das lohnt sich doch nicht. Das bringt sowieso nichts.* Nein: Wenn ich mich Gott rückhaltlos anvertraue, seinem Wort traue wie Petrus, dann kann Gott mich überraschen und darin reich beschenken. Plötzlich und unerwartet wird mir etwas zuteil, was nicht aus mir kommt. Und ich wachse über mich und meine Fähigkeiten hinaus.

Lassen wir uns einladen, als Christen diese Geschichte einer verrückten Liebe Gottes weiter zu schreiben, wie es zum Beispiel ein Franz von Assisi getan hat, der für viele seiner Zeitgenossen auch ein verrückter Narr Gottes war. Scheuen wir uns nicht, bei einem Streit so verrückt zu sein, den ersten Schritt zur Versöhnung zu gehen, auch wenn der andere dieses Entgegenkommen gar nicht verdient hat. Scheuen wir uns nicht, so verrückt zu sein, auch dem zu helfen, der es eigentlich gar nicht verdient hat, weil er uns selbst in schwieriger Zeit im Stich gelassen hat. Scheuen wir uns nicht, so verrückt zu sein, auch in schwieriger Zeit anderen zu sagen und zu zeigen, dass es sich auch heute lohnen kann, in dieser Kirche an diesen Gott zu glauben und mit ihm als Gemeinschaft der Glaubenden in der Kirche zu leben. Bewahre uns auch davor, uns so lange an die Gesellschaft anzupassen, anzugleichen, bis man uns sagt: jetzt seid ihr endlich normal und wir können mit euch leben. Es gehört von Jesus Beispiel selbst her zum Profil der Frohen Botschaft und damit auch der Kirche, dass sie wegen der Maßlosigkeit ihrer Liebe, dem unerschrockenen Eintreten für Gerechtigkeit und Frieden, wie auch ihrer Rede von einem erfüllten Leben, das die menschlich immanenten Möglichkeiten weit übertrifft, als provokant und störend erlebt wird. Auf diesem Weg, heute neue und verrückte Wege zu gehen, damit Menschen sich der Frohen Botschaft öffnen, wird es bestimmt nötig sein, auch nach neuen Ausdrucksformen und einer neuen ansprechenden Sprache zu suchen, die die Menschen unserer Tage besser verstehen. Das alles wird ein Ausloten sein zwischen Identität und Relevanz. Es wird eine Kunst sein, so von Gott zu sprechen, dass wir verstanden werden und die Relevanz von Glaube auch im Heute sichtbar wird, aber zugleich auch so vom Glauben zu sprechen, dass wir unsere christliche

Identität dabei nicht verlieren oder dem Zeitgeist anpassen. Wir alle wissen, dass das kein einfacher Weg ist, miteinander ins Gespräch zu kommen, denn es ist eben schon ein grundlegender Unterschied, ob ich als Glaubender rede oder als Nichtglaubender. Will ich einem Atheisten erklären, was mir die Eucharistie bedeutet, dann werden ich im Vermitteln und er im Verstehen unweigerlich an unsere Grenzen stoßen, weil wir von ganz unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen, von dem, was für uns wirklich ist. Ein Geheimnis des Glaubens lässt sich eben nicht objektiv erklären wie der Aufbau eines Autos. Aber vielleicht geht es uns ja dann wie den Jüngern, wenn wir uns auf solch einen vordergründig verrückten Weg einlassen, all unsere bisherigen Vorstellungen los- und zurücklassen, uns Gottes Fügung ganz überlassen, und uns bei all dem vorbehaltlos auf ihn verlassen. Vielleicht werden wir am Ende überrascht werden von all dem, was auf einmal unerwartet möglich geworden ist: übervolle – bunte Netze. Darum möchte ich so verrückt sein und glauben, dass es in Zukunft wieder möglich sein wird, nachdem wir wirklich den Missbrauch grundlegend aufgearbeitet haben und Strukturen im Geiste Jesu erneuert haben, es Menschen geben wird, die, wenn sie an Kirche denken, nicht zuerst an den Missbrauch denken, sondern an ein Leben in Fülle, wie es das Evangelium beschreibt. Und das nicht um der Kirche willen, sondern um der Menschen unserer Tage willen, die der Frohen Botschaft wirklich bedürftig sind.

Bernd Kemmerling, Pfr.